

# Sondermüll

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Geldform

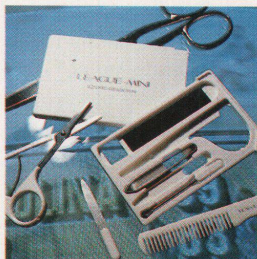
Japaner sind Geldweltmeister: Japan ist der mächtigste Gläubiger der Welt, acht der zehn grössten Geschäftsbanken gehören Japanern. Die japanischen Designer sind seit dem Transistorradio die Meister der kleinen Form. Wenn sich nun die beiden Meisterschaften zusammenschließen, so dass das Geld die Form be-

stimmt, ist die Zukunft gerettet. Fertig das Suchen und Tasten nach neuem Ausdruck, Schluss mit den Klagen über die gute, aber tote Form – die Kreditkarte ist das neue Mass aller Dinge. Die Japaner haben die Alltagswerkzeuge des durchschnittlichen Stadt- und Büromenschen neu genormt. Und wir wissen es:

Wer Normen hat, hat Märkte. Das Mass heisst 8,3 mm lang, 5,3 mm breit, 5,5 mm hoch. In diesen Kästchen müssen Schraubenzieher, Schere, Radioapparat, Japanmesser, Ohrenlöffel, Kugelschreiber, Farbstift, Spiegel, Locher und Büroklammer passen. Das ist erst der Anfang. In einem nächsten Schritt soll die Hand

sukzessive miniaturisiert und geviereckt werden, damit den Besserwissern von der Ergonomie endlich der Wind aus den Segeln genommen werden kann. GA

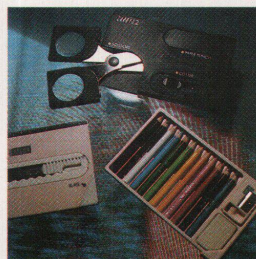
**Das UKW-Radio ist erst ein Anfang. Computerlein und Telefaxlein sind die nächsten Apparate, die unauffällig durchs Zeitalter der Kommunikation helfen werden.**



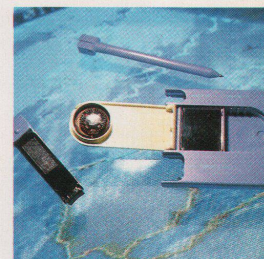
Pflegeset mit Ohrenlöffel, Nagelfeile, Schere, Kamm und Spiegel ganz in Plastik und erst noch Ton in Ton – erst ein Bürolist mit gelöffelten Ohrchen ist ein guter Bürolist.



Die Büroklammern werden die Semiotiker herausfordern: weshalb verschiedene Zeichen in Plastik, Stahl und Silber? Und wenn einmal ein Weinfläschlein geöffnet werden soll – auch dafür gibt's ein Set.

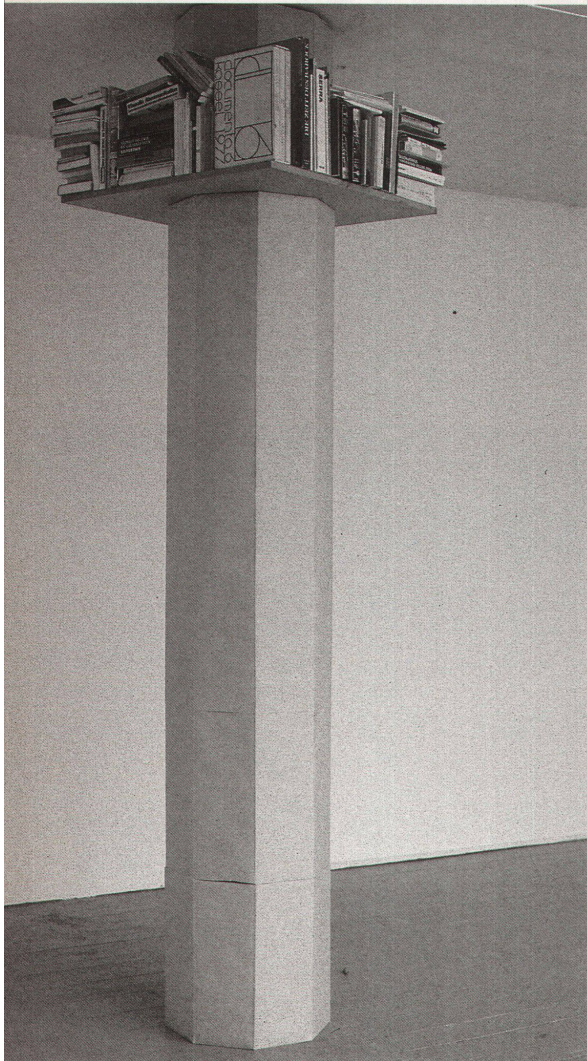


Schere, Messer, Locher in matt vornehmem Schwarz und Farbstifte mit genormtem Spitzer und reizend abgekantetem Gummi. Als Höhepunkt der neuen Form: das Japanmesser in der Kreditkarte.



Der Bürolist bessert sein Dasein in der Freizeit gerne als Abenteurer auf. Dafür gibt es im Überlebensset Kompass, Messer, Schraubenzieher in zwei Varianten, Pinzette und einen kleinen Kugelschreiber.

# Bau – ohne Kunst am Bau



**Ein neues Schulhaus, dazu die von einer Jury abgeseignete «Kunst am Bau», unzufriedene Lehrer, ein Behördenveto – und zum Schluss ein Scherbenhaufen. Einer der gar nicht so seltenen Fälle: der Neubau der Kantonschule Zelgli in Aarau.**

Die Jury des Kunstwettbewerbs für den Erweiterungsbau der Aarauer Mittelschule (Architektur: Barth und Zaugg, Aarau) empfahl das dreiteilige Projekt der Basler Künstler Eric Hattin und Silvia Bächli, das sich am Pestalozzi-Wort von «Kopf, Herz und Hand» orientierte. Zusätzlich waren fünf kleine Bilder von Stefan Gritsch vorgesehen. Und ein beträchtlicher Teil des Kredits hätte Schülern und Lehrern für eigene Aktivitäten zur Verfügung gestanden.

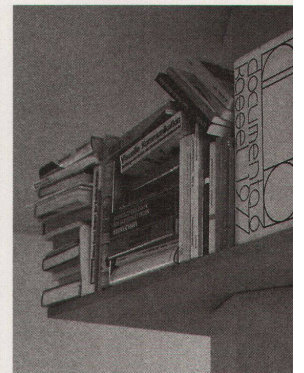
Der Aargauer Regierungsrat hat diesen Antrag des Fachgremiums jedoch abgelehnt. Im Preisgericht hatten sich nämlich die drei von der Schule delegierten Mitglieder dagegen gestraut – «mit einem Kunstverständnis auf primitivstem Niveau», wie sich ein Jurymitglied an die turbu-

lenten Beratungen erinnert. Die Lehrervertretung fand sich mit dem Juryentscheid nicht ab, sondern liess den kurzen Draht zur Kantonsregierung heiss laufen. Und diese reagierte prompt. Ohne Jury oder gar Künstler führten die Regierungsherren einen «Augenschein» durch und sprachen ihr negatives Machtwort. Dadurch blockierten sie auch die Chance, dass die Schüler an einem Teil der künstlerischen Gestaltung mitwirken konnten. Den Juroren ist das Regierungs-Nein nicht einmal mitgeteilt worden. «Das ist schon sehr befremdlich», kommentiert Lars Müller, einer der übergangenen Fachpreisrichter. Für seinen Kollegen Hannes Vogel «steht fest, dass ich im Aargau nie mehr an einer solchen Übung mitmachen werde. Da suchen sie sogenannte kompetente Leute, und dann kümmern sie sich einen Deut um ihr Urteil, sondern entscheiden nur nach dem politischen Opportunismus.»

Bei den meisten Kunstwettbewerben, die mit Ärger, Pleiten und Skandal enden, läuft es so: Die Poli-

ker wollen sich zwar auf Sachkompetenz abstützen, sich mit Fachprominenz brüsten. Aber sie sind nicht bereit, das letzte Machtwort aus der Hand zu geben.

Und das zweite Problem: Die Kommunikation zwischen Nutzern und Künstlern. «Die Schüler und auch die meisten Lehrer wurden nicht informiert, sondern vor vollendete Tatsachen gestellt», sagt ein Lehrer, der das geplante Konzept an sich sehr positiv beurteilt und den Entscheid der Regierung sehr bedauert. Kunst am Bau hat viel auch mit Kunstvermittlung zu tun. Nicht nur in Aarau: Mehr zum Thema finden Sie auf Seite 84: «Im Dikicht der Künste». PS



## Jubiläumsformate

**Sie begegnet uns in allen Formaten, vom Grossplakat bis zum biedereren Broschürlein: die «Begegnungssorgie» des Herrn Solari und seines Werbetaams. 1991, so ist zu befürchten, wird niemanden verschonen.**

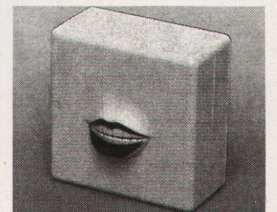
An den Plakatwänden wird wenigstens noch der eine oder andere Knallfrosch gezündet und da und dort ein Strohfeuerchen entfacht. So bemüht nichtbündlig die grossspurige Plakatkampagne sein will, so unverhohlen klein und kleinkariert kommt «INFO 700 JAHRE» daher, das offizielle «Monatsbulletin des Büros

des Delegierten». Die Inserate: aller Gattig Fahnen, Wappenscheiben, Zinnkrüge, Medaillen, mobile Tribünen, Lautsprecheranlagen und, eben doch, Festzelte für die ganze Schweiz. Dann die Gestaltung: lieblos abgefüllte, zwischen Insera-

te gequetschte Texte ohne Luft und ohne Lust, zur «Auflockerung» gestellte steife Bilder. Und der Inhalt? Eine kleine Kostprobe, Originalton: «Der Gemeinderat der Stadt Bern fordert Hauseigentümer, Architekten, Unternehmer und Handwerker auf, im Sommer und Herbst 1991 auf Bauarbeiten zu verzichten. Im Hinblick auf die Jubiläumsveranstaltungen sollen Bevölkerung und Besucher der Bundesstadt nicht durch Bauabschrankungen und Fassadengerüste gestört werden.» Lieb' Vaterland, darfst ruhig feststehen... HP



## Pla-pla-plapper



Originaltext aus «Electronic-Shop», dem Katalog der «Dahms Electronic AG» in Rohr AG: «Plappermund, ein UKW-MW-Radio, das frequenzgesteuert zu Musik und Sprache die Lippen bewegt. Eine originelle Geschenkidee für Leute, die schon alles haben.» Und denen halt doch noch irgend etwas fehlt. HP